Bavar.
2639

R

Bav. hist. 2639.

Verhältnisse

R.

Bav. Hist.

Ueber die Verhältnisse des Landes Salzburg zum Mutterlande Baiern.

Breslau,
gegen das Ende des Jahrs 1815.

Veritas contra invidiam vocem emittit.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Was in der baierisch-östlichen und österreichisch-westlichen Umgegend auf viele Meilen dermal tausend Zungen beschäftiget und manchen Kopf mit — Hoffnungen Pro und Contra füllet, dieß enthalten diese wenige Blätter, welche, da sie nur der jüngsten und gegenwärtigen Zeit angehören, Anspruch auf die Nachsicht desjenigen Theiles vom Publikum machen, der manches nicht ganz schulgerecht — sage schulgerecht aber doch wahr — finden wird.

Die Zukunft aber entscheide, ob der Tendenz des Inhaltes auch der Ausgang entspreche, ob die Rechtlichkeit oder das Uebergewicht über das Pro oder das Contra auch hier wie in der moralischen Welt endlich den Sieg erringen werde.

I. §.

Frühere Geschichte von Salzburg als unwidersprechliches Eigenthum der Regenten von Baiern bis zur Stiftung des bischöflichen und erzbischöflichen Sitzes.

Schon mehr als 300 Jahre vorher, als der Name Ostrichi — das heutige Oesterreich — ganz zu Ende des zehntem Jahrhunderts — bekannt war, war bereits Salzburg mit dem gleichfalls baierischen Antheil Ostrichi — bavaria australis genannt — ein Bestand Theil des weitschichtigen Baierns, dessen Bewohner dortmals Bajobarn, Bajoarn, Bojarn und Bojen hießen, und die ein Land besaßen, das nicht nur die Gränzen des heutigen Königreichs, Wirzburg und Aschaffenburg ausschlüßich, sondern auch noch Tyrol, Kärnten, Krain, Steyermark und ganz Oesterreich in sich begriff.

Nach Vertreibung der Römer und der Niederlage der Ostgothen und noch anderer Völker haben die Bojer inner dem eben bezeichneten Umkreise ihr steten Wohnsitz festgesetzt und ihre — von der Nation gewählten

wählten — Herzoge bis zur ersten Universal Monarchie im dortmals als kultivirt bekannten Mittel Europa — nämlich bis zum Karl dem Großen alle Regenten Gewalt ausgeübt.

Die hierwiderstreitenden fränkischen Schriftsteller, welche Baiern auch während der algilolfingischen Epoche als eine den fränkischen Königen untergeordnete Provinz angesehen wissen wollen und die freylich auch viele Nachbether gefunden haben, verdienen im ganzen genommen, wenn man die dort vorgewalteten Verhältniße mit ruhigem Blicke und kombinatorischer Überlegung betrachtet, fast den nämlichen Glauben, als der weltbekannte und offizielle Pariser Moniteur unter der Napoleonischen Regierung, welcher uns erst vor ein paar Jahren emphatisch die Einverleibung der Länder der mit Frankreich verbündeten Fürsten als die wichtigste und erste Garantie für die nothwendige Ordnung der Dinge u. s. w. proklamirte. Wäre aber diese Ordnung der Dinge selbst nicht glücklicher Weise so bald umgekehrt und diese wichtige Garantie noch weiter — weil die Ordnung der Dinge auch immer nothwendiger geworden wäre, — ausgedehnt worden, so hätten in der Folge der Zeiten diese Anmaßungen, denen auch schon Schrifsteller und Redner — aber nur französische oder französischgedungene — beygepflichtet haben, ohne Zweifel so viel historischen

Glau-

Glauben bey manchen gefunden, wie früher die fränkischen Chronikenschreiber hin und wieder — weil es manchem in seinen Kramm traugte, gefunden haben.

Diese Paralelle in ob — und subjectiver Hinsicht als eine nöthig geschienene Episode diese für Geschichte.

Bemerkenswerth ist es aber immer, daß diese Grundsätze der Unterjochung, der Einverleibung u. s. w. schon vor zwölf hundert Jahren von Westen ausgegangen sind, und obschon die ganze Welt immer dawider war, doch wieder in anderen Weltgegenden unsers Europas so gerne Eingang und Nachahmung fand. Doch manum de tabula! —

Da Baiern, um wieder zurückzukommen, zur selbigen Zeit keine Geschichtschreiber, deren Schriften bis auf uns gekommen wären, aufzuweisen hat, so ist sich um so minder zu verwundern, wenn die Franken, da sie ihre Thaten oder die anderer Völker beschreiben, die Zeit Rechnung nach der Thronfolge ihrer Könige und nach ihrer Regierung ansetzen und sagen, z. B. zur Zeit Childeberts im zweyten Jahre seiner Regierung geschah in Baiern dieses oder jenes, so wenig als es auch für dasjenige Land, wo es geschieht, präjudizirlich ist, wenn heut zu Tage oder wenigst erst jüngste Zeit ein Notar oder Pfalz-Graf in einem Instrumente die Regierungs Zeit eines Papstes oder

teut-

teutschen Kaisers anführte. Man wird daher auch in Zukunft so wenig daraus schließen können, daß das Ort, wo dieses Instrument ausgefertiget wurde, gerade unter die Herrschaft des Papstes oder Kaisers gehört hätte.

Auch diese Einschaltung hielt man für Zweckgemäß um in der Fortsetzung den Faden nicht mehr unterbrechen und keinen andern allenfallsigen Einsprüchen mehr begegnen zu dürfen.

Die alten Bojarn traffen das alte Salzburger Land — oder den Salzach Gau, im weitern Umfange genommen und worunter auch die kleinern Gauen als Thagau, Pinzgau, Pangau u. s. w. zu verstehen: sind — beynahe ganz verwüstet, öde und menschenleer an; es mag um somehr verheert worden seyn, als Kriege in dieser gegend am Eingange in das Gebürg und im Gebürge selbst — wie noch heut zu Tage mit weit mehr Hartnäkigkeit und den größten Niederlagen geführt worden seyn mochten. Die wenigen Bewohner dieser Gegend bestanden aus noch zurückgebliebenen Römern und noch wenigern ursprünglichen Einwohnern, welch erstere sich um das alte zerstörte Jovavi herum größtentheils angesiedelt hatten. Die sich immer mehrenden Bojarn bevölkerten die Umgegend nach der Hand bald so, daß schon mehrere Ortschaften aus dieser Zeit bekannt wurden, und welche

um

um so bedeutender gewesen seyn müßen, als manche vielleicht itzt sind, indem außer deßen die wortkarge alte Geschichte ihrer nicht erwähnt haben würde. Wals, Vicus romaniscus, Itzling, Uzelinga, Morzg, Morciago, Gredig, Cretica, Liefering, Livaringa, Siezenheim, Suozinheim, Anif, Aneva, Fischach, Fischaha, Viehhausen, Fihusin, Hallein, Hall, Kuchel, Cuculi u. s. w. nach jeder Richtung hin, waren dort schon bekante Ortschaften. Allein die Kultur und die Bevölkerung mußte sich noch nicht auf dem Grade befunden haben, der es möglich gemacht hätte, das zerstörte Juvavi — sonst Juvavia — zu erbauen und bewohnbar zu machen. Dieses große Unternehmen mußte noch einem spätern und besondern Ereigniße vorbehalten bleiben.

In welchem Jahre eigentlich der heil. Rupert von dem baierischen Herzog Theodo zu sich berufen wurde — ist nach zwölf hundert Jahren noch unentschieden — das Intervallum beträgt bey zwey und achtzig Jahre; diejenigen hingegen, die die Ankunft dieses Heiligen schon auf das Jahr 582 zurücksetzen, irren anerkannt; indem es um diese Zeit keinen baierischen Herzog Theodo gab; — daß es aber ein baierischer Herzog Theodo, der diesen Apostel berief, gewesen ist, darinn kommen alle Schriftsteller zufolge unwiederstreitbarer Dokumenten übereins. Die noch heydischen Baiern

hatten durch ihren Umgang mit den Franken, die ihnen so viel zu schaffen machten, allmählig die christliche Religion angenommen, und um diese mehr auszubreiten, ließen ihre Herzoge, die mit den fränkischen Königen zum Theil verschwägert waren, mehrere auswärtige Priester kommen, um durch sie ihr Vorhaben, die christliche Religion zur Staats Religion zu erheben, auszuführen. Unter diesen war auch Rupert, welcher den Antrag der Bekehrung übernahm. Er wanderte als Missionar oder als wandernder Bischof (episcopus peregrinarius vel regionarius) wie es deren dortmals gab, mit herzoglicher Erlaubniß (accepta licentia) in seinen Verrichtungen durch das Land, reisete von Regensburg aus an der Donau hinab bis an das untere Panonien, kehrte über Lorch zurück und ließ sich am Waller-See in dem heutigen Seekirchen nieder, wo er eine Kirche baute und von dem baierischen Herzoge mit der herumliegenden Gegend, die jedoch von kleinem Umfange war, und zehen Knechten oder Leibeignen beschenkt wurde. — Doch hier dauerte sein Aufenthalt nicht lange, er bath den Herzog Theodo, ihm die verwüstete Stadt an Juvaro-Fluße, Jovavi, von der es gehört hatte, einzuräumen. Der fromme Theodo übergab ihm nicht nur die Stadt, sondern schenkte ihm auch noch eine Strecke Landes 2 Meilen (Leugas) lang und 2 Meilen breit zum Eigenthum,

thum, „womit er machen konnte was ihm beliebte.“ Hieraus geht aber noch lange nicht hervor, daß sich der Herzog deßwegen der Oberherrlichkeit begeben hatte, so wenig als dieß der Fall bey andern ähnlichen Stiftungen war. Dieser Schenkung fügte er noch weiters mehrere, Piding ꝛc und endlich St. Maximilians Zell (heut Bischofshofen) bey, zuwelch letzterm dem heil. Rupert ein Wunder-Gesicht verhalf. Diese ursprünglichen Stiftungsgüter, welche nur im ausgedehnteren Sinne ein Bisthum heißen können, machten ungefähr die heutigen königliche Landgerichte Salzburg, Neumarkt, Hallein und einen Theil von Werfen, Laufen, Teisendorf und Thalgau aus. Wenn demnach unser Theodo nicht selbst souvraine oder königliche Gewalt beseßen hätte, welches freylich sogar Schriftsteller desjenigen Landes, dessen Glück und Existenz er und die Nachfolger seiner Dynastie gründeten, zu bezweifeln scheinen, man erräth auch leicht, aus welchen Gründen und unter welchen Auspizien und nicht ganz fremden Einflußes frey, — wie hätte er sonst solche bedeutende Bezirk veräußern können? — oder wenn er es blos commissorio modo gethan haben sollte, warum schweigen alle gleichzeitigen Schriftsteller und sogar die fränkischen, welche das Ansehen ihrer Könige so gern und so oft auf Kosten der Wahrheit erhoben.

Nach-

Nach dem dortigen Zeit-Gebrauche traten die folgenden Herzoge, denen auch bald der baierische Adel nachfolgte, in die Fußstapfen Theodos und bereicherten die sich immer vergrößerden Stiftungen. Die größten Wohlthäter waren die baierischen Herzoge Theodebert, der dem heil. Rupert die Orte Itzling, Kuchel, Wallersee, Thalgau, Tittmoning und dem neuen Kloster Nonnberg, Glas, Morzg und Ainering schenkte, Hugobert, der dem heil. Vital unter andern Henndorf und Jezing vermachte, Odilo und Tassilo. Die ersten salzburgischen Aebte oder Bischöfe besaßen nun außer den benannten Besitzungen schon Güter im Pinzgnu wo ihnen Saalfelden — und Zell gehörte, in den Gauen am Attersee, an der Mattig, am Chiemsee, an der Fils und sogar an der Donau, freylich nicht als Landesherrn, sondern nur als Nutznießer. Unter diesen Herzogen vermehrte sich diese Stiftung deren jeden neuen Zuwachs namentlich anzuführen, hier der Ort nicht ist, immer mehr, bis endlich das ganze bey Verdrängung der Dynastie der baierischen Herzoge Baiern und mit selben auch Salzburg, welches aber noch immer einen integrirenden Theil davon ausmachte, eine andere Gestalt bekam. Karl der Große verleibte Baiern seiner Monarchie ein, sein Zeitgenoß und der Freund seines Lehrers Alkuin Bischof Arno, der noch zum wichtigen Geschäfte einer

Versö-

Versöhnung des Herzogs Tassilo mit Karln gebraucht wurde, sammelte die von seinen Vorfahren hinterlassenen Materialien eines Bisthums und baute ein Metropolitangebäude daraus, das über tausend Jahre, nemlich von 798 bis 1803 gestanden hat.

II. §.

Ueber das Land und Erzbisthum Salzburg behauptete Baiern immer in mancher Hinsicht, besonders in der Vorzeit, eine gewiße Oberherrschaft, übernahm öfters seine Beschirmung, und beyde Länder machten mitsammen immer bis auf die letzte Zeit ein Land — den baierischen Kreis aus und hatten auch zum Theil gleiche Gesetze und Gebräuche.

Daß während der Entthronung der bairischen Regenten die Großen des Landes, wozu sich nun auch schon die Bischöfe wegen ihren bessern Einsichten und sich verschaften religiösen Ansehen zählten, den Grund ihrer künftigen Größe legten, beweißt auch ohne meiner nähern Auseinandersetzung, die Folge der Zeit. Die Letztern ließen sich ihre frühern Schankungen von den Kaisern bestättigen, gaben solche unter kaiserlichen Schutz, tauschten die entferntern gegen nähere gelegene Besitzungen um, und

und vergrößerten so allmälig das Kirchen-Gut; denn sie ließen sich nie was schenken, sondern allzeit der Kirche, oder dem heil. Peterus, Rupert, u. s. f. In dieser Zwischenzeit wurden sie auch, und vorzüglich die salzburgischen Bischöfe und zuerst Arno zu königl. Missen d. i. Kommissarien in der weitschichtigen baierischen Provinz verwendet, und machten sich immer mehr um die Personen der fränkischen Monarchen verdient. Erzbischof Dietmar war Arnulphs und seines Sohns Ludwig Erz-Kaplan. Die Karolinger und darunter besonders obiger Ludwig, das Kind genannt, fügten noch zu den frühern Besitzungen mehrere Distrikte von Radstadt, Abtenau, Hüttenstein, Lungau, Zillerthal, und Salzburghofen, bey, um die unterjochte Provinz mehr in Gehorsam zu erhalten und wenn allenfalls wieder eine einheimische Dynastie zur Regiernng, die von 813 — 907 zwar eine königliche unter karolingischen Prinzen war, gelangen sollte, sie ihnen unschädlich zu machen. Salzburg hatte jetzt auch in dem dermaligen Ausland schon schöne Besitzungen in Ober und Unterösterreich, in Kärnten, Steyermarkt und sogar in Ungarn. Aber von einem eigenen Staate war bisher noch immer keine Rede, denn erst im dreyzehnten Jahrhundert kömmt der Name Principatus vor; daß die Bischöfe schon früher Principes genannt wurden, hat auf ein landesherrliches Prärogativ keinen Bezug, da auch der

gröſ-

grössere Adel bald Principes, bald Proceres genannt wurde. Nicht nur schon unter den baierischen Herzogen, aligilofingischen Stammes, mußten die Bischöfe und sogar gegen die fränkischen Könige zu Felde ziehen; auch den Karolingern mußten sie gleichfalls ihre Truppen stellen, und sie persönlich anführen. Erzbischof Pilgrim diente bey der baierischen Armee und ihrem König Ludwig im Feldzuge gegen die Ungarn, wo er auch auf dem Schlachtfelde sein Leben einbüßte.

Pilgrims Nachfolger, Adaïbert II. erschien nebst andern Bischöfen und vielen edlen Baiern auf der Kirchen-Versammlung, die der Herzog Arnulf, der erste wieder aus baierischem Stamme, nach Dingelfing ausgeschrieben hatte, und leistete ihm auch Heerfolge bey dem Feldzug gegen Hugo König von Italien. Dieser Arnulf zog die Rechte seines Hauses wieder hervor; er ernannte obigen Adalbert zum Erzbischofe, so wie er auch dessen Nachfolger den Archidiakon Egilolph im Jahre 935 zum Erzbischof machte. Der darauf folgende Erzbischof Herold, aus dem Geschlechte der Grafen von Scheyern, die sich nach der Stiftung des dortigen Klosters, von Wittelsbach, dem baierischen Stammhause, nannten, brachte zum Erzstifte vom Kaiser Otto dem Großen, dessen Erzkaplan er war, die kärthnerische Grafschaft Krapfeld und erhielt mehrere Bestättigungen einiger Besitzungen in Baiern. — Mit dem Tode

des

des Herzogs Bertold unterbricht wieder die Regentenfolge der baierischen herzoglichen Dynastie. Otto, vermuthlich weil er auch den Namen der Große führte, setzte mit Umgehung der rechtmässigen Erben der Pfalz-Grafen von Scheyern, seinen Bruder Heinrich auf den baierischen Thron. Herold trat mit mehr andern Prälaten und Edeln bey den ausgebrochenen Mißhelligkeiten auf die Seite seines Vetters Arnulf als rechtmäßigen Landesherrn und unterstützte ihn mit Macht und Kraft, allein die Sache fiel unglücklich aus, die Uebermacht siegte und der eingeschobene Heinrich ließ den Erzbischof blenden und zwang ihn abzudanken. Friedrich I., ebenfalls ein edler Baier von Geburt, war sein Nachfolger. Er vergrößerte die Stiftsgüter theils durch neue Schankungen, theils Arrondirungen mittelst Austausch. Bey der bekannten Spaltung des Papstes Gregor VII. und Kaiser Heinrichs wurde der päpstlich gesinnte Erzbischof Gebhart von Heinrich verjagt, und bereits ein anderer auf den erzbischöflichen Stuhl gesetzt. Der baierische Herzog Welf, der gleichfalls sein Land wegen seiner Anhänglichkeit an den Papst verloren, gewann wieder die Oberhand in Baiern, bemächtigte sich des ganzen Landes, vertrieb die vom Kaiser eingeschobenen Prälaten und auch den After-Bischof Berthold, der die Kirchen-Schätze verpraßte und unter die Kaiserlichen vertheilte, und führte den neun Jahr abwesenden Erzbischof

Geb-

Gebhart im Beysein anderer Bischöfe und vieler Grossen unter Jauchzen der Klerisey und des Volkes im Siegsgepränge in seine Residenz Salzburg ein. Hiemit beschloß aber Welf noch nicht seine Freundschaft für das Erzstift. Bei dem Tode Gebharts drang sich der auflauernde After-Erzbischof Berthold von neuem unter kaiserlicher Begünstigung in das Erzstift ein und suchte sich gewaltthätig darin zu halten; allein der größte und auch bessere Theil weigerte sich ihn anzuerkennen. Welf schützte sie wieder. Man schritt zur neuen Wahl und vorzüglich durch Entscheidung Welfs wurde der bisherige Abt von St. Peter Thiemo Erzbischof. Thiemo war selbst aus altbaierischem Geschlecht der mächtigen Grafen von Medlingen, die ihm bey dem Kriege, die obiger Berthold unter kaiserlichem Schutze mit Hilfe der Kärtner anfieng, treulich Beystand und auch im Treffen die zween Brüder Conrad und Dietrich von Medling ihr Leben einbüßten. Thiemos rechtmässiger Nachfolger Konrad I. war gleichmäßig aus dem mit den Herzogen verwandten baierischem Geschlechte der Grafen von Abensperg, er brauchte auch den weltlichen Arm des baierischen Herzogs Heinrich, um seinen Metropolitanrechten das Ansehen zu erhalten. Nach vielen Unruhen und kirchlichen Spaltungen, die das Land und die Stadt Salzburg öfters verherrten, gab der an die Stelle des abgesetzten Adelbert II. gewählte Erzbischof und

Cardinal Conrad von Wittelsbach dem Erzstift wieder Ruhe und Frieden und brachte an selbes viele Veräußerungen wiederum zurück, führte Ordnung und Zucht unter den ganz sittenlosen Geistlichen ein, brachte in Rom, wo er sich mit seinem Bruder dem Pfalzgrafen Otto, dem Stammvater des königlichen baierischen Hauses, persönlich aufhielt, an sich und auf seine Nachfolger die Würde und Gewalt eines apostolischen Legatens. Als Wittelsbach nach der Acht-Erklärung Heinrich des Löwen in das Erbe seiner Väter wieder eingesetzt wurde, so durchreisete Otto mit seinem Bruder dem Erzbischof das ganze Land und nahm allenthalben die Huldigung ein. Konrad fieng die eingeäscherte Hauptstadt wieder zu bauen an. — Dieser Erzbischof kehrte im Jahre 1183 auf sein voriges Erzbisthum nach Mainz zurück und Adelbert übernahm wieder den Stuhl von Salzburg; allein da er durch beständige Kriege und Unruhen sein Erzstift hart mitnahm, so war er bey seinen Unterthanen nicht beliebt, welche ihn sogar einmal gefangen nahmen und auf die Festung Werfen setzten.

Erzbischof Eberhart II. brachte im Jahre 1228 vom Herzog Ludwig von Baiern Ober- und Unter-Pinzgau, wo das Erzstift schon frühere Besitzungen hatte, so wie auch das Patronats- und Vogtey-Recht

über

über die Kirche in der Gastein an sich. Diesen nämlichen Erzbischof beschied auch der Herzog Otto auf den Landtag nach Landshut, später nach Straubing, um sich über den Landfrieden zu berathen, hierauf nach München, wo aber Eberhart nicht erschien, sondern erklärte, daß er den Beschlüssen dennoch beytreten wollte, und endlich 1244 nach Regensburg, wo der Landfriede wirklich festgestellt wurde.

Als der abgesetzte Erzbischof Philipp aus dem herzoglich-kärtnerischen Hause das Erzstift aus Rache verwüstete, nahm sich der baierische Herzog Heinrich des verlassenen Landes an, nahm mehrere Vesten in Beschlag und legte Besatzung hinein. Philipp rief den König Ottokar von Böhmen zu Hilfe, der in Baiern eindrang, und bis nach Landshut, wo er aber geschlagen wurde, vorrükte. Als nach mehrjährigen Kriegen Ulrich wiederholt vom Erzstifte vertrieben wurde, ließ ihm der Herzog zu Oetting ein sicheres Asyl angedeihen und trat als sein Beschützer auf, marschirte mit einem Heere vor Salzburg; hob aber die Belagerung wieder auf, als sich die Bürger anheischig machten, den abgesetzten Philipp aus dem Lande fortzuschaffen. Ulrich zog wieder in Begleitung seines Befreyers in seine Residenz ein.

Dem Erzbischof Friederich II. überließ Herzog Heinrich im Jahre 1277 die Vesten Plain (heut zu Tage auch unter dem Namen Salzbüchsel auf der Gmain bekannt) und Raschenberg und alles was die Grafen von Plain von den Baierischen Herzog zu Lehen gehabt haben. Desgleichen gab selbem Herzog Ludwig das Zillerthall, das er seit dem Kriege zwischen den zwey Erzbischöfen Philipp und Ulrich, auf Anweisung des erstern im Jahre 1281 mit Ausnahme des ihm vor Alters herzustehenden Landgerichts zurück. — Nach dem Tode des unruhigen Rudolphs wählte man zwar nach dem allgemeinen Wunsche des Volkes den hoffnungsvollen Prinzen Herzog Stephan von Baiern, allein durch Einstreuung des österreichischen Herzogs Albert, der dem Erzstift immer auffäßig war — und seines Vaters des Römischen Kaisers, versagte der Papst seine Bestättigung und verhieß ihm blos die Anwartschaft hierauf. Nur durch Ueberredung erkannten die Domherrn und endlich auch die meisten Ministerialen den neuen Erzbischof Conrad IV.; allein nicht so die Bürgerschaft der Stadt Salzburg; sie beharrte auf ihrer Weigerung und wollte sogar die Herzoge von Baiern herbeyrufen, und ihnen den jenseits der Salzach liegenden Theil der Stadt übergeben. In der dortmaligen gemeinschaften Zwischen-Regierung bathen sie die obigen Herzoge, das

Got-

Gotteshaus von Salzburg und dessen Leute und Güter im Bedürfnißfalle zu schützen, welches sie ihnen auch unter Gewärtigung ihrer Burgen, Klausen, und Wege zusagten. Bey dem Einzug des neuen Erzbischofes, zeigten sich die Bürger, ob er schon eine Bedeckung mitbrachte, gegen ihn sehr trotzig, und hätten ihm sogar die Thore versperet, wenn es das Domkapitel nicht verhindert hätte; allein vor Spottreden konnte es ihn doch nicht schützen, und nur der angedrohte Kirchenbann erhielt sie in Ruhe. Konrad suchte vor allem die Freundschaft des baierischen Herzogs Otto, und ließ ihm anbiethen, daß er, wenn er ihm in seinem Gesuche willfahren würde, alle Kosten wegen der mißglückten Erzbischofswahl seines Bruders Stephans baar vergüten wollte; ja er gieng hierauf selbst zu ihm, machte ihm Hofnung zum Herzogthum Steyermark, dessen Stände mit ihrem Herzog Albert unzufrieden, sie (den Erzbischof und Otto) schon sehnlich erwarteten. Otto schickte dem Albert in Folge dessen den Absage-Brief zu, so fern er die salzburgischen Kirchengüter nicht herausgeben würde. Sie fielen auf die erfolgte abschlägige Antwort gemeinschäftlich in Obersteyer ein, machten mehrere Eroberungen, mußten sich jedoch, als ihnen Albert unversehens auf den Rücken kam, wieder nach Radstadt zurückziehen. Die baierischen Herzoge suchten, um der Salzburgischen

schen Kirche von Seiten des feindseligen Alberts Ruhe zu verschaffen, auf mehreren Kongressen zwischen Albert und Konrad einen Vergleich herzustellen; allein immer vergebens, bis endlich Ludwig, Herzog in Baiern, im Jahre 1293 zu Linz als Mittler auftratt. Er hielt dabey über die Gräuel des Kriegs eine derbe Rede und stiftete den Frieden, der dem Erzbischof früher entzogene Rechte wieder einräumte. — Die nachher von Albert in Goisach erbaute Saline wurde von Konrad zerstört. Es erschienen sogleich österreichische Truppen vor Radstadt, worin salzburgische und Baierische Garnison war, belagerten es drey Wochen, bis sie Herzog Otto von Baiern mit neuer Entsatz-Mannschaft verjagte und mit grossem Verlurst nach Hause wies. Die Uneinigkeit dauerte noch eine Weile, endlich verglichen sie sich und aus Feinden wurden Freunde. Die von Albert ausgestellte Urkunde führt die für diese Blätter interessanten Worte: Von Admunde ob der Mänlich in Bajern.

Dieser Erzbischof, der Gutthaten, die er von dem baierischen Herzog genoß, uneingedenk, trat bey dem heftigen Kriege zwischen Baiern und Österreich auf Friedrichs Seite und wollte auch Schärding mit erobern helfen, er kam aber so ins Gedränge, daß sogar sein Gezelte erobert wurde. Während dieß vorgieng

gieng fielen durch Salzburg 300 Mann Oesterreicher ins Baiern, die aber im Rauben und Verwüsten weder in Feindes noch Freundes Land einen Unterschied machten.

Erzbischof Heinrich von Pyrnbrun, der Geburt nach ein Baier, trat mit dem Herzog Heinrich von Baiern in ein Bündniß; war aber dem Kaiser Ludwig, als päpstlicher Parteygänger, nicht zugethan. Bey dem Tode des Erzbischofs Ortolph, welcher wie seine zwey Vorfahren bey den österreichisch-baierischen Kriegen sich auf die erstere Parthey schlug, schlossen die baierischen Herzoge mit dem Domkapitel Friede mit dem Beysatze, das Erzstift so lange, bis ein neuer Erzbischof erwählt würde, und dann nach zwey monathlicher Aufkündung gefriedet zu lassen. Erzbischof Pilgrim II. vermochte den baierischen Herzog Friedrich dahin, daß er ihm auf ein Jahr 100 wohl gerüstete Mann zu seinem Dienste mit der Bedingung überließ, daß er sich derselben gegen alle seine Feinde, nur die Bundesgenossen des Herzogs ausgenommen, gebrauchen könnte, alle Eroberungen durch sie sollten bis auf die Fahrniße, welche der baierischen Mannschaft verblieb, dem Erzbischof gehören. Dieser Freundschaft ungeachtet brach wegen Berchtesgaden unter ihnen Krieg aus, der mit abwechselndem Glücke geführt wurde.

Wäh-

Während der reichsstädtische Bund in der Pfalz von den Baiern geschlagen wurde, fiel Pilgrim in Baiern ein, und eroberte die Veste Abtsee, welche ihm auch im Friedensschlusse 1389 gegen Erlag eines Kaufschillings von 12000 fl. nebst der Vogtey Pruning überlassen wurde.

Auf Beschwerde des Herzogs Heinrich von Baiern, daß die pinzgauischen, der Saline Reichenhall gewidmeten, Wälder wegen schlechter Forstpolizey zum größten Nachtheile sehr herabgekommen sind, ließ Erzbischof Eberhard III. 1412 im Gebirge allgemein gebiethen, daß alle Einfänge ausgelassen, und Niemand bey Leib- und Gutsstrafe nachbrennen, reuten, einfangen und schwenden solle. Dieser nähmliche Herzog ließ diesem Eberhard zwey Jahre darauf das Halsgericht über die erzstiftischen Unterthanen, in einigen Pfleggerichten und über die Herrschaft Mattsee, die Erzbischof Gregor vom Bischof Georg im Jahre 1398 um 15000 Pfund Pfeninge gekauft hatte, gegen Wiedereinlösung um 10,000 fl. ungarisch.

Erzbischof Johann II. ließ im Jahre 1441 die Herzoge Heinrich und Albert von Baiern, die sich über die Schwendungen der oben genannten Wälder beschwerten, die billige Abhülfe versichern. Dessen

Nach-

Nachfolger Friedrich VI. schloß 1442 mit obigen Herzogen zu Burghausen einen Salzhandelsvertrag und zu dessen besserem Fortgang überließen sie ihm auch das Halsgericht zu Mühldorf, zugleich ließ bald nachher der Erzbischof das Verboth der Schwendungen der so eben genannten Wälder auf ihr Anschreiben wiederhohlt erneuern.

Als Erzbischof Sigismund I. eine sehr schlechte Münze, Schinderlinge genannt, schlug, ließen die bairischen Herzoge ein Abmahnungsschreiben an ihn ergehen, worauf selber antwortete: daß er sich allerdings zur Schlagung einer bessern Münze mit aller Billigkeit verstehen wollte, es aber fürs Beste hielte, gemeinschaftlich den Kaiser zu ersuchen, daß auch er seine schlechte Münze wieder aufheben möchte. Der nämliche Erzbischof hatte auch dem baierischen Herzog den Besitz mehrerer Güter, z. B. die Hofmarkt Wagrain rc., wegen welcher er mit der Familie von Freundsperg im Prozeß war, zu verdanken.

Bey dem Aufstande der Pongauer, Pinzgauer und Brirenthaler wegen einer neuen Steuer, rief der Erzbischof Burchard die Hülfe des bairischen Herzogs Ludwig an, und bath ihn nach Salzburg zu kommen, und zwischen ihm und seinen Unterthanen das

Mit-

Mittleramt zu übernehmen. Ludwig kam im Herbst 1462 dahin, und schlichtete durch seine Dazwischenkunft die Sache so, daß die Bauern die Waffen niederlegten, nach Hause kehrten und die Entscheidung ihrer Beschwerden seinem schiedsrichterlichen Ausspruche überließen. Auf der angeordneten Tagsatzung wurde der Erzbischof durch die herzogliche Vermittlung mit seinen Unterthanen, welche jedoch zur Strafe ihrer Widersetzlichkeit dem Erzbischof 2050 fl. bezahlen mußten, wieder ausgesöhnt.

Um die gute Freundschaft und Nachbarschaft sich zu sichern, schloß dieser Erzbischof mit obigem Ludwig und dem Herzog Sigmund von Oesterreich als Grafen von Tyrol, einen Bund, daß unter diesen Dreyen einer den andern, nicht bekriegen, keinen der ihrigen Feinde unterstützen, einer dem andern freyen Handel und Wandel verstatten wollten, und daß, wenn unter zween aus ihnen ein Streit entstehen würde, ein Dritter von ihnen als Obmann (Schiedrichter) entscheiden sollte. Dieses eingegangene Bündniß setzte auch Erzbischof Bernhard mit dem Herzog Ludwig fort, sie wählten bey allenfalls entstehenden Irrungen den Bischof zu Freising als ihren Obmann. Als jedoch das Kloster St. Peter mit einem Bürger wegen einer Wasserleitung in Prozeß gerieth und der Abt Rupert etliche herzoglich-bairische Räthe zu diesem Gerichte der Entschei-

scheidung willen berief, nahm es doch Bernhard übel, und ließ es diesem Kloster wohl empfinden. Ludwig von Baiern ließ bey Ausstattung seiner Tochter Margareth die Güter der Geistlichkeit mit einer Steuer belegen, worüber sich die Bischöfe freylich beschwerten und es endlich durch Bitten dahin brachten, daß er ihnen nach Landshut einen Tag zur Vorbringung ihrer Beschwerden ansetzte. Bernhard erschien mit drey baierischen Bischöfen persönlich: sie wußten aber dem Herzog das Gewissen so zu rühren, daß er dem Erzbischof die Steuer zur Vertheilung unter die übrigen Bischöfe zurückgab; welche jedoch einen Theil wieder zurück ließen. Dieser nämliche Erzbischof verrichtete die priesterliche Trauung des herzoglichen Prinzen Georgs und der königlich-polnischen Prinzessin Hedwig zu Landshut, wo er mit 333 Pferden einritt. Er hatte auch einen landshutischen Stadtraths- und Bürgers-Sohn Georg Altdorfer zu seinem Kanzler, dem er auch das Bisthum Chiemsee verlieh.

Als im Jahre 1478 einige Türken in Kärnthen eingefallen waren, verbreitete sich in Salzburg ein solcher Schrecken, daß sich alles zur Flucht in's Baiern anschickte und Bernhard erbath sich vom Herzog Ludwig schleunige Hülfe, die er nicht nur durch eigne Truppen leistete, sondern auch die Städte Nürnberg und Augsburg zu Stellung der ihrigen aufforderte. Doch

da die Gefahr noch nicht so dringend war, so giengen die Truppen auseinander und der Herzog schrieb nach Landshut eine Zusammenkunft aus, wobey Bernhard persönlich erschien. Man beschloß eine (vergebliche) Gesandtschaft an den Kaiser, die dem Erzbischof übertragen wurde.

Der mit Gewalt der kaiserlichen Waffen eingesetzte Erzbischof Johann III. ließ sich vom Kaiser auf das auszuführende Salz einen erhöhten Zoll verleihen; allein Herzog Georg von Baiern war dessen nichts weniger als zufrieden, und da selber weder schriftlich, noch durch einen Unterhandler diese Neuerung abzustellen vermochte, so nahm er das Halsgericht zu Mühldorf und die nächsten Vogt- und Propstey-Gerichte dort herum weg, und befahl, daß das nach Salzburg einzuführende Getraid ebenfalls mit einem dem obigen Salzaufschlage gleichkommenden Zoll belegt werden soll. Hierüber entstanden mehrere Unterhandlungen; der Erzbischof wollte zwar den erhöhten Einfuhrszoll abgestellt wissen, ohne aber selbst von seinem Aufschlag abzuweichen. Der ohnehin aufgedrungene Erzbischof konnte sich — sich zu sehr auf die Gunst des Kaisers verlassend — mit dem Domkapitel nicht vertragen. Die Domherren verließen bis auf zwey Salzburg, und giengen nach Mühldorf, wo sich der Dompropst Ebran schon seit Abdankung des vorigen Erzbischofs befand,

rie-

riefen den bairischen Herzog Georg um Schutz und Beystand an und wählten auch unter seiner Begünstigung und Begnehmigung ihren Dompropsten Ebran zum Erzbischof, der sich aber vergebens, weil ihn die Bürgerschaft von Salzburg nicht leiden konnte, in die Regierung einzudrängen suchte. Johann erwirkte eine Bannbulle wider den Gegen-Erzbischof Christoph; und als er bey Strafe der Excommunication die Geistlichkeit besteuern wollte, bedrohte der Herzog seine Geistlichkeit, wofern sie sich besteuern ließen, mit der Temporaliensperre.

Der vom Papste dem Herzog angedrohte Bann hatte keine Folge; der Erzbischof schickte endlich den Bischof von Chiemsee und den St. Peterer-Abt zum Herzog als Unterhandler, die einen Vergleich zu Stande brachten; in Folge dessen der Gegen-Erzbischof sich selbst überlaßen wurde. Die zween Ausgesehnten ließen bald darauf durch ihre Räthe eine Ordnung für die Salzarbeiter zu Hallein verfertigen. Der Herzog Georg übte das oberste Halsgericht zu Mühldorf und Mattsee nach allen landesherrlichen Rechten aus und Erzbischof Fridrich V. trat ihm 1493 die Landeshoheit der schon früher genannten Gerichte förmlich ab; jedoch hinsichtlich Mattsee aber protestirte.

Als Erzbischof Bernhard mit seinem Erbkammermeister Georg Wisbäck wegen Vergütung für den, dem

dem Erzstift geleisteten Kriegsdienst in Uneinigkeit gerieth, und dieser das Salzburgische mit gewaffneter Hand anfiel, den erzbischöflichen Bann nicht achtete, sondern seine Plünderung fortsetzte, so schickte Bernhard an den Herzog Georg mit der Bitte sich ins Mittel zu legen; worauf auch ein Vergleich erfolgte. — Bey dem Tode des bairischen Herzogs Albert erschien bey dem Leichenbegängniß nicht nur obiger Erzbischof zu München persönlich, sondern es schickte auch das Domkapitel eine eigene Bothschaft dahin. Im Jahre 1508 legte Bernhard auf das auszuführende Salz eine Mehrung, wogegen Baiern, wie Herzog Wolfgang zurückschrieb, dieses nur aus nachbarlicher Gefälligkeit in Ansehung der erlittenen Wasserschäden auf eine Zeit zuließ, und sich bedingte, daß wenn dem Lande oder den Unterthanen ein Nachtheil zugehen würde, wieder eine Abänderung getroffen werden sollte. Die um diese Zeit ausgesprochene Irrung zwischen Baiern und Salzburg, wegen dem obersten Halsgerichte der öfters genannten Gerichte, verglichen sich dahin, daß der Erzbischof 9000 ungarische Gulden auf Wiedereinlösung hiefür bezahlte.

Die von Mangolt von Ostheim mit dem Erzstift angefangene Fehde endigte Herzog Wilhelm dadurch, daß er ihn selbst gefangen nehmen ließ; dessen ungeachtet gab es wegen des Salzaufschlages und den Schwendun-

dungen der nach Reichenhall gehörigen Waldungen immer bis zum Tode des Bernhards Irrungen.

Dessen Nachfolger Matthäus Lang von Augsburg, der Liebling des Kaisers, genoß schon als Coadjutor, wo er sich zu Mühldorf aufhielt, mehrere Begünstigungen der baierischen Herzoge, die ihm auch während dieser Zeit die Einkünfte des Pfleggerichts Meermosen überließen. Während der Regierung erhielten die bairischen Herzoge vom Papste Hadrian IV. das Präsentationsrecht auf eine salzburgische Dompfründe. Bey der Gelegenheit der Reformation standen die Bauern im Gebirge von den Tyrolern unterstützt auf, überfielen mit Einverständniß der Bürger die Residenzstadt und belagerten den Erzbischof auf der hohen Festung, der endlich Mittel fand, an die bairischen Herzoge um schleunige Hülfe zu schicken. Und da bald darnach die Oesterreicher bey 3000 Mann von den Rebellen geschlagen wurden, und folglich die Gefahr größer wurde, so schickte er seinen Rath Riebeisen an die Herzoge Ludwig und Wilhelm von Baiern und den schwäbischen Bund ab, allein in Schwaben waren die Bauern selbst in Aufruhr! Die Herzoge versuchten anfänglich die Güte der Unterhandlung zwischen den Bauern und dem Erzbischofe und brachten auch einen kurzen Waffenstillstand zu wege.

Nach unterdrücktem Aufruhr in Schwaben sammel-

melte sich zu Burghausen unter Anführung des Baierischen Herzogs Ludwig ein Heer von 8000 Mann, lagerte sich bey Marglan und fieng die Stadt und das Bauern-Lager, nur um zu schrecken, zu beschießen an. Allein da die Bauern in ihrer Hartnäckigkeit fortfuhren, auch das Schloß immer enger einschloßen, so wollte der Herzog das Lager und die Stadt stürmen, doch aus Schonung des Menschenbluts unterblieb es und man versuchte die Güte, womit auch der Erzbischof einverstanden war und den Herzog als Vermittler annahm. Vorläufig wurde ein Waffenstillstand geschlossen. Erzbischöflicher Seits wollte man zum abschreckenden Beyspiel eine vollkommene Begnadigung der Rebellen nicht genehmigen; allein der Herzog bestand darauf, und es wurde ein ordentlicher Vertragsbrief errichtet, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben sollten, jedoch sollte ihnen, wenn sie bey dem Herzog von Baiern rc. anhalten, alle Strafe erlassen seyn, auch sollten sie die Bündniße zum Behufe des Aufstandes aufheben, und solche ihrige Briefe dem Herzog Ludwig einräumen, dem Erzbischof aber huldigen und Gehorsam leisten, und dann sollte erst eine vollkommene Amnestie seyn. Auch willigte der Erzbischof auf Zuspruch des Herzogs ein, daß drey brave Männer aus ihnen vom Herzoge ausgewählt werden, die dem erzbischöflichen Rath beygegeben werden

den sollen; zur Abfertigung des Kriegs-Volkes solle die Landschaft 14000 fl. baar bezahlen; auch mußten die österreichischen Gefangene rückgestellt werden und der Herzog versprach, sich bey dem Erzherzog von Oesterreich dahin zu verwenden, daß selber wegen obiger Niederlage gegen die Salzburger keine Ungnade trage. Die Bauern marschirten aus der Stadt ab und der Erzbischof hielt mit dem Herzoge seinen Einzug, welch letzterm der Bürgermeister die Schlüssel überreichte und der Bauern-Oberst ihm seine Waffen nebst Fahnen zu Füßen legte. Auf Fürbitte des Herzogs sprach der Erzbischof erst seine vollkommene Verzeihung aus. — Da Matthäus noch immer einigen Unrath merkte, so schlug er zu seiner Sicherheit seinen Hof in Baiern zu Mühldorf auf.

Außer obigen 14000 fl. die dem schwäbischen Bunde gehörten, hatten die Herzoge von Baiern 54,400 fl. noch rechtlich zu forderu, der Erzbischof stellte ihnen auch unter Mitfertigung des Domkapitels einen Schuld- und Pfandbrief aus, in welchen die Herrschaften und Städte Tittmoning und Laufen sammt dem Amt Geisenfelden so wie auch die Herrschaft Mattsee mit dem verschrieben wurde, daß, wenn obige Summe nicht binnen vier Jahren bezahlt seyn würde, ihnen als rechten Pfandherrn obige Besitzungen abgetreten werden sollten. Die Irrungen wegen den mühldor-

sischen Gerichten, den Pinzgauischen Wäldern u. s. a. wurden wiederholt ausgegleichen und die Landeshoheit über erstere, welche ohnehin nie anerkannt wurde, auf ewig abgetretten. Da im Friedensvertrag den Rebellen nur dann eine gänzliche Straflosigkeit zugestanden war, wenn sie auch bey dem Erzherzog in Oesterreich, der eine Genugthung und Schadens Ersatz von 235,100 fl. forderte, und den Herzogen von Baiern darum bittlich anhielten. Die an selbe in im Namen des ganzen Landes geschickten Gesandten erreichten den Zweck ihrer Sendung. Während dem brach die Aufruhr im Gebirg neuerdings aus, die baierischen Herzoge Wilhelm und Ludwig nahmen sich des Erzbischofs wieder bestens an, sie stellten nicht nur ihre Truppen zu dem schwäbischen Bunde, sondern sie verursachten auch daß die Reichsstadt Nürnberg ihr Kontingent stellte, gaben dem Erzbischof zwey Räthe, um ihn mit Rath und That zu unterstützen, und überließen die ganze Hauptmannschaft Burghausen seiner Disposition. Die Bauern, die sich übermannt sahen, flehten den Herzog Ludwig um Vermittlung an, und verklagten ihren Landesfürsten. Doch der Herzog, der so viel für sie that, überzeugte sich von ihrer Undankbarkeit. Da sich die Bauern den schwäbischen Truppen, über welche sie manche Vortheile davontrugen, überlegen sahen auch von

den

den Tyrolern unterstüzt wurden, so wurde der Aufstand allgemein. Der Erzbischof begab sich persönlich nach München, um sich deßwegen mit dem Herzoge zu besprechen, welcher neuersdings alles zur Unterdrükung der Aufruhr anwendete. Im Jahre 1527 wurde zwischen Salzburg und Baiern sich vertragen, daß zwar das Pfleggericht Mattsee dem Erzstift als eine Herrschaft mit Aufgeboth, Steuer ꝛc, den Fürsten von Baiern aber mit dem Halsgerichte und Ueberantwortung der Uebelthäter unterworfen seyn sollte. Zwey Jahre später wollte der Erzbischof wieder 2 kr. auf das Fuder Salz legen, schickte aber einige Räthe nach München um die Herzoge zu bitten, daß sie mit dem Erzstift Mitleid tragen und den Erzbischof nicht hierin hindern möchten; diese aber willigten nur dann in diese Mehrung, daß der Erzbischof und das Domkapitel sich den Herzogen verschreiben sollten, daß letzere befugt wären, solchen Aufschlag jederzeit zu wiederufen; welches auch zu Ende des Jahres endlich geschah.

Im Jahre 1534 beschickte der Erzbischof den von den obigen Herzogen nach Augsburg ausgeschriebenen Münztag. Die zwischen Salzburg und Berchtesgaden ausgebrochenen Irrungen wegen Salz-Mauth-Erhöhung ließen die erwählten Schidrichter die Herzoge Wilhelm und Ludwig durch eignes abgeordnete Räthe vergleichen. Diesem

Diesem großen Erzbischof folgte Ernst, Herzog von Baiern und Bischof von Passau vom Domkapitel einhellig postulirt. Dieser Erzbischof, obschon aus dem baierischen Hause, vergab dem Erzstift gegen dasselbe nicht das Geringste, und brachte den von seinem Vorfahrer an Oesterreich überlassenen Vorrang umwechslungsweise wieder an das Erzstift. Er suchte seine Geistlichkeit auf alle mögliche Art zu schützen, besonders vertheidigte er die Rechte seiner Besitzungen in den Oesterreichischen Provinzen; eiferte aber im Gegentheil für die Reinigkeit der Religion sehr, und er brachte es durch weise Strenge dahin, daß im Salzburger Lande die Irrlehre, die ganz Deutschland in Krieg und Flammen sezte, keinen Eingang finden konnte, und vorzüglich ihm hat man es zu danken, daß das Land der Religion seiner Väter getreu blieb, die spätern Unfälle nach ein paar Jahrhundert unter Firmian haben auf ihn keinen Bezug. Seinen zu großen Religions Eifer, den die unkatholische Nachwelt allenfalls Ketzer-Verfolgung nannte, mäßigte sein Neffe, der Herzog Albert V. von Baiern zum Landes Beßten. Er willigte nicht nur in die Publikation des erzbischöflichen Religions Mandats nicht ein, sondern er empfahl seinem Oheim (Erzbischof Ernst) Mäßigung und widerrieth ihn seine strengen und gewaltsammen Vorschläge.

Da

Da sich Ernst — theils aus Gewissensängstlichkeit theils auch wegen Ansprüche auf die Mitregierung von Baiern nicht konsekriren lassen wollte — und er so auch das Bisthum nicht länger beybehalten durfte, so wurde er öfters wegen Abdankung vom Kaiser und Papsten angegangen. Besonders gab sich ersterer, wie alle österreichische Prinzen, viele Mühe, ihn zu verdrängen, indem sie den Bischof vor Trient rc. Madrutz einschieben wollten. Kaiser Karl V. befahl vom Brüssel aus dem Domkapitel, ein capitulum peremptorium zu halten und alle abwesenden Kapitularen hiezu einzuberufen *). Die zu Salzburg

---

*)

(Vom Original.)

Karl von Gotsgnaden Römischer Kaiser zu allenzeitten Merer des Reichs rc.

Ersamen Lieben Andechtigen, Wir sein des gnädigen Vorhabens, mit Euch durch Unsere statliche Potschaft, so wir derhalben zu Euch abfertigen, Hanndlung zupflegen, Sachen halber, daran Unns, auch Euch selbs, und dem Stifft Salzburg mercklich gelegen, Unnd ist demnach unser gnedig ernstlich gesinnen vnd begern an euch, Jr wollet alle Euere Abwesende mitcapitularn, vnnd Stifftspersonen, so zu solchen gemainen des Stifts Sachen und Handlungen gehörig auf ainen kurzbestimbten tag, In aigner person gewißlich vnd entlich daselbst zu Salzburg zu erscheinen; erfordern vnnd beschreiben; solcher Unnserer Hanndlung zu gewarten, vnnd solches nit lassen, Auch vnns die zeit darauf Sy also erfordert werden, Zeitlich zuuor durch schrifften oder Podtschaft zuwissen thun, Vnns mit abfertigung Unnserer Gesanndten, Dar-

burg hiezu erschienen kais., königl., österreichischen, und spanischen Gesandtschaften, aus 24 Bevollmächtigten bestehend, konnten das Domkapitel nicht bestimmen, einzuwilligen, noch sich auch einen Koadjutor aufdringen zu lassen; auch die Erscheinung des Cardinals Madrutz trug nichts bey, er mußte unverrichteter Sache ganz incognito um dem Gespötte des ihrem Erzbischofs ergebenen Volkes auszuweichen, abreisen, welchen Weg auch die Uebrigen einschlugen. Da Ernst vom Papst Julius III. keine weitere Dispens erhalten konnte, so legte er nach einer 14jährigen Regierung seine Stelle in die Hände des Kapitels, das ihn so gerne noch behalten hätte, ohngeachtet des vielen Bittens, mit der Ermahnung nieder, daß das Domkapitel bey der Wahl eines neuen Ober-

---

nach Haben zurichten, Daran thuet Jr Unnsern gefelligen ernstlichen willen vnnd maynung. Geben Jn Unnser Stat Brussel in Prabandt, am xxviiijtag des Monats Juny Anno. ꝛc. Jm xlviiij, Unnsers Kaisertbumbs den xxviiij ꝛc.

Carl.

Ad mandatum Cæsariæ et
Catholicæ Mis proprium.

Obernburger.

(Von außen)

Den Ersamen vnnſern Lieben Andechtigen N. dechant vnnd Capittel der hohen Stifft Salzburg.

Oberhaupts auf keine Empfehlung der benachbarten Fürsten Rücksicht nehmen, sondern nur einzig die Wohlfahrt des Landes und der Religion beachten solle. Dieser trefliche Regent zeichnete sich in allen Zweigen der Staatsverwaltung aus. Er erhielt in seinem Lande beständig den Frieden, bezahlte nicht nur die Schulden seines Vorfahrers, sondern er füllte auch noch die Staatscassen, er beförderte das Wahl Salzburgs durch treffliche Wasser- und andere Bauten, wo von letzteren aber nur noch der Freysall übrig ist, brachte den Bergbau, den er sehr liebte und verstand, in Aufnahme, handhabte die Gesundheits- Forst- und Sitten-Polizey in einem hohen Grad, lebte selbst sehr mäßig und beschränkte seinen Hofstaat außerordentlich, während er die Einkünfte der Domgeistlichen ꝛc verbesserte und der Kirche aus seinem Eigenen mehrere Prätiosen vermachte.

Die schon unterm Ernst zwischen Baiern und Salzburg theils wegen dem Holzschlag im Pinzgau zur Saline Reichenhall entstandenen Irrungen wurden erst unter dem Erzbischof Michael seinem Nachfolger mit dem Herzog Albert verglichen, auch daß der Rang wechselweise beobachtet und die Kreis Ausschreibungen gemeinschaftlich geschehen sollen, und daß in den Wäldern von Lofer, Unken, Glem, Leogang u. s. w. Holz zum Sieden nach Reichenhall gegen das Stock-

recht

recht abgefolgt auch der Waldfrevel streng bestraft werde.

Herzog Albert unterstützte den Erzbischof in Aufrechthaltung seiner Religion und lebte mit ihm auf dem freundschäftlichsten Fuße. Sie errichteten im Jahre 1567 unter sich und mit den übrigen baierischen Bischöfen zu Landsberg ein Bündniß, sich gegen jeden Angreifer gemeinschaftlich zu wehren. Zu dem Beylager des baierischen Herzogs Wilhelm mit Renata, lotharingischen Prinzessinn, erschien der Erzbischof Johann Jakob und machte ein Hochzeit-Geschenk von 1000 Dukaten. Als dieser Erzbischof eine Salz-Maut Erhöhung vornahm, so erholte er sich zuerst vom baierischen Herzog die Bewilligung hiezu und stellte auch einen Revers aus, daß es dem Herzog freystehen sollte, diese Bewilligung nach Gefallen zu wiederrufen. Dieser Erzbischof reisete eigens nach München, um den am 17. April 1573 gebornen Prinzen Max zu taufen. Auf Veranlassung des Herzogs Albert berief selber eine Kirchenversammlung, wodurch das Konkubinat der Priester gänzlich unterdrückt wurde.

Zwey Jahre nach dem Antritte der Regierung hatte Erzbischof Wolf Dietrich eine neue Mehrung auf das Salz gelegt, welche aber der Herzog Wilhelm keines Wegs zu lassen wollte; es wäre daher auch bald zwischen beeden zu offener Fehde gekommen,

wenn

wenn nicht der Papst den jungen feurigen Erzbischof zur Mäßigung ermahnt hätte; es kamm daher zu einem Vergleiche. Sein Versuch sich Berchtesgaden, das sich aber an den Münchner Hof wendete und auch den Herzog Ferdinand als Koadjutor hierauf erhielt, unterwürfig zu machen und auch der Hallinische Salzhandel zog wieder einige Irrungen mit Baiern nach sich. Der Herzog Wilhelm schrieb ihm hierüber in einer derben Sprache zu, und der Erzbischof both die Hand zur Aussöhnung. Wolf Dietrich hatte sich bereits Neuerungen und Inconsequenzen erlaubt, die im Reiche allgemeine Sensation machten: sagte sich vom baierischen Kreise los, gab zwar auf einer Seite dem Kaiser Truppen gegen die Türken, versagte ihm aber die Türken-Steuer, dem sogleich die die protestantischen Fürsten nachfolgten, hob seine eigne Landschaft auf und beschwerte das Land mit Steuern, welches einen Aufstand im Gebirge veranlaßte, machte ein immerwährendes Statut, das er vom Domkapitel beschwören und besiegeln ließ, daß von den benachbarten Fürsten-Häusern Oesterreich und Baiern, wovon eben vier Prinzen Domherrn waren, nämlich die Herzoge von Baiern Philipp und Ferdinand, keiner zum Erzstift erwählt oder postulirt werden sollte. Sein unruhiger Geist führte ihn immer weiter: er setzte seinen Versuch die

Einverleibung von Berchtesgaden fort, tratt mit Baiern deßwegen und gegen Ueberlassung von Mühldorf ꝛc. in Unterhandlung; und da sie mißlang und er den Ausgang eines Prozeßes nicht abwarten wollte, so wendete er Gewalt an; und nahm Berchtesgaden in Besitz. Zu dem kammen noch die weitschichtigen Irrungen wegen dem Halleiner Salze und das Verboth des Holzschlages nach Reichenhall und Ausfuhr des Berchtesgadischen Salzes. Da also der Erzbischof den Landesfrieden brach und der Ausbruch eines Kriegs, wo zu er sich freylich schon immer gerüstet hatte, unvermeidlich war, so wendete sich der Herzog noch vorerst an das Domkapitel, welches aber mit seiner Intervention vom Wolf Dietrich unanständig abgewiesen wurde. Das Kapitel, das mit dem Erzbischof, der sogar einigen Domherrn Arrest androhte, nichts weniger als zufrieden war, schickte alsdann selbst Deputirte an den Herzog; der bald darauf jedoch nicht ohne Gefahr Tittmoning einnahm, und in Laufen, das ihm die Thore öffnete, einmarschirte.

Der Erzbischof, der kurz vorher noch mit seinen Leuten leben und sterben wollte, gab dem Kapitel nun bessere Worte, traf Anstalten zur Flucht rafte alle Baarschaft in den Kassen und Kirchenschätze, über eine Million zusammen, und entwich. Das Domkapitel

pitel übernahm die Regierung und der Herzog entließ schon von Laufen aus seine Kriegsvölker bis auf 1000 Mann, ließ aber doch dem Erzbischof noch nachsetzen. Er hielt am 26. Oktober 1609 zu Salzburg, dessen Bewohner ihm eine Stunde lang entgegen liefen und mit Jubel empfiengen, seinen Einzug: auch das Domkapitel gieng unter Lösung des Geschützes ihm entgegen. Die Festung wurde von bairischen Truppen besetzt, die Salzausfuhr wie ehedem hergestellt und Berchtesgaden geräumt. Der Erzbischof wurde sammt allem, was er hatte, auf der Flucht ergriffen und nach Werfen gebracht. Während seiner Gefangenschaft zu Werfen und hohen Salzburg, hatte sich der Erzbischof mehr der guten Gesinnungen des Herzogs, den er öfters übermüthig behandelt hatte, als des Domkapitels und selbst seines Nachfolgers, der ihn nie frey wissen wollte, zu erfreuen. Der Herzog zeigte dem Domkapitel an, daß er in den Resignationstraktat für seine Person als eine geistliche Sache sich nicht mischen wolle, und es lediglich dem Domkapitel und dem Papste anheim stelle. Bey dem zwischen Baiern und Salzburg verordneten Salztraktat übernahm das Domkapitel die Verpflichtung, daß der neue zu wählende Erzbischof diesen Vertrag ebenfalls gutheiße und seine Bestättigung dem Herzog überschicken sollte.

Der Papst bestättigte endlich das Verfahren

ge-

gegen den Erzbischof, dessen Schicksal nach dem Abzug der bairischen Bewachung noch härter wurde, da er wegen Begünstigung der Ketzer — er war nie zum Beytritt zur Liga zu vermögen — wegen übler Hauswirtschaft und Bedrückung der Unterthanen angeklagt und sogar beschuldiget wurde, daß er damit nmgegangen wäre, mit Beyhilfe der Protestanten das Erzstift für seine Söhne*) in ein erbliches Fürstenthum umzuwandeln.

Marx Sittich rieth dem Herzog, der selbst das harte Verfahren mißbilligte, ein, sich ja der Befreyung seines Vorfahrers, wenn ihm die Ruhe seiner Länder lieb wäre, wie immer zu widersetzen.

Wenn schon Einige dem Herzog Maximilian manche unedle Absichten auf das Erzstift Salzburg bey dem Verfahren gegen Wolf Dietrich zuschrieben, so ist dieses durch die Folge selbst mehr als widerlegt. Es wurden ihm nicht nur einige salzburgische Landesbezirke verheißen, sondern Wolf Dietrich hat sich sogar angebothen, dem Bruder des Herzogs, Ferdinand, die

---

*) Der Erzbischof lebte mit der schönen Salome Altinn oder Frau von Altenau in einer wirklichen Ehe, und in keiner sogenannten Gewissensehe, wie dermahl mehrere katholische Geistliche.

Der Setzer.

die Nachfolge im Erzstifte zu verschaffen. Der edelmüthige Herzog verwarf die für sein Haus vortheilhaftesten Anträge, und hatte nur allein das Beste des Erzstifts vor Augen. Dieß bestätigen noch mehr die Aufopferungen, die er der Liga — die seinem Hause wenigen Nutzen wohl aber den Erzstiftern Alles — ihre Existenz — verschaffte — brachte.

Daß Markus Sittikus sich bey seiner Wahl anheischig machte, der katholischen Union beyzutreten, und die Kosten, die der bairische Heereszug nach Salzburg veranlaßte an Baiern zurückzubezahlen, ist eines so billig, als das andere gerecht. Er schrieb noch an seinem Wahltage deßwegen einen sehr höflichen Brief mit dankvollster Ergebenheit, an den Herzog Maximilian, dem er sehr viel für seine Ernennung zu danken hatte. Allein andauernde Dankbarkeit war dem neuen Erzbischof so wenig seine Sache, als manchem seiner Vorfahrer ꝛc. Den vom Kapitel abgeschlossenen Salzkontrakt bestätigte er zwar, allein die Kriegskosten, die er früher als billig erkannte, fand er nun unbillig und ungerecht, ob er schon nachher dem in Salzburg anwesenden König Ferdinand 50,000 fl., des Domkapitlischen Protestirens ungeachtet, gab. Maximilian war nun gezwungen, den Papsten mit der Konfirmationsbull-Ertheilung bis zu Ausgang dieser Sache noch inzuhalten, zu ersuchen. Durch päpstliche Vermittlung wurde sich

ver-

verglichen, und die fragliche Schuld von 200,000 fl. auf 150,000 fl. in vierjährigen Fristen bis zu deren Bezahlung die erzbischöflichen Renten und Kammergefälle verpfändet wurden, herabgesetzt. — Den Erzbischof mußte sein bisheriges Betragen gereut haben, denn er besuchte bald darauf Maxmilian in München. Da Baiern wegen der Verbreitung des sächsischen Salzes und verminderten Einfuhr in Böhmen, die bedungene Quantität von Hallein nicht abnehmen konnte, so entstanden neue Irrungen, doch da Salzburg von seiner Forderung abstand und die Ausfuhr durch andere Verhältnisse wieder mehr begünstiget wurde, so wurden die freundschaftlichen Verhältnisse bald wieder hergestellt; die jedoch nach ein paar Jahren schon wieder unterbrochen wurden. Markus Sittikus setzte sich über die Verpflichtung, daß er im Falle des Bedürfens keinem andern als Baiern gefälligen Coadjutor nehmen und bey Besetzung der Domprábenden auch auf die baierischen Landsaßen Rücksicht haben sollte, hinaus. Als Herzog Maximilian dem Freyherrn von Törring das erzstiftische Erbkammereramt verlieh, so stimmte der Erzbischof völlig damit überein.

Ungeachtet der frühern Zusicherung seines Beytritts zur Liga fand er immer Bedenklichkeiten, die weder das Domkapitel, noch die Bischöfe von Bamberg Würzburg ꝛc. so leicht haben konnten. Seine nach

Eich-

Eichstädt deßhalb geschickte Gesandtschaft durfte sich in keine Mitfertigung einlassen. Dieser Erzbischof war zwar Stifter der salzburgischen Universität, die aber ohne Mitwirkung der baierischen Benediktiner nicht hätte errichtet werden, noch auch ohne selbe als solche bestehen können, welches die Aufhebung der Klöster wirklich bewies.

Während den durch den Tod des Markus Sittikus veranlaßten Irrungen, schickte Herzog Maximilian an das Domkapitel einen Gesandten, der bey einer förmlichen Audienz selbem eröffnete, daß bey der nächsten Wahl zum allgemeinen Wohl Teutschlands und des Erzstifts ein Individuum gewählt werden möchte, welches sich in die damaligen gefährlichen Zeiten zu fügen wüßte. Der neue Erzbischof sollte daher zur Beförderung des katholischen Unionswerkes nach dem Beyspiel anderer Stifter mehr thun, als seine zwey Vorgänger, er sollte ohne Einwilligung des Domkapitels in wichtigen Sachen nichts unternehmen dürfen, er sollte die aufgehobene Landschaft wieder einführen und die übermäßige Steuer, die den gemeinen Mann ganz unterdrückte, aufheben, und auch der Aufwand für die Person des Erzbischofs sollte bestimmt werden; in einer weitern Audienz wurde wegen Besorgniß des Aufstandes im Lande ob der Ens — der mit dem böhmischen Kriege zusammen hieng — ausgemacht,

daß

daß ein Fähnlein baierischen Kriegsvolks nach Radstadt, eines nach Tittmoning und drey zunächst um Salzburg einquartirt wurden.

Auf dem vom Herzog als Bundesobersten nach Würzburg ausgeschriebenen Bundestag erschienen auf sein Verlangen Gesandte des Domkapitels und des Erzbischofs Paris daselbst, welcher im Jänner 1620 in München seinen Besuch abstattete. Im nämlichen Jahre schrieb Herzog Maximilian nach Ingolstadt wieder einen Bundestag, den zwar Salzburg beschickte, aber sich wegen Truppenstellung und Geldvorschüsse nicht fügte. — Paris wollte nur 800 Mann stellen und noch 1000 Mann zu Fuß dem Herzog zur Disposition im Nothfalle überlassen; damit wollten sich die Andern nicht begnügen, und Baiern brachte seine Beschwerden zum Kaiser und Papste, welcher deßhalb auch die Bestättigung der erzbischöflichen Würde anderthalb Jahr verschob. — Der zum Churfürsten erhobene Herzog Maximilian hielt am 1. April einen Landestag, auf welchem der Erzbischof sich erklärte, er wolle 500 Kuirassier unterhalten und auch noch andere hülfreiche Hand biethen, jedoch gegen Befreyung der Reichs- und Kreisanlagen; auf dem Kreistag am 6. July 1626 ließ Salzburg statt der zu stellenden Mannschaft sich auf Zahlung ein. Bey dem Vordringen der Schweden in Baiern flüchtete der Churfürst

Ma-

Maximilian seine Schätze und Archive nach Werfen und begab sich selbst zweymahl sammt seinem Hofstaat und dem Marienbilde von Altötting nach Salzburg für die Dauer der Gefahr. Den Salzaufschlag auf einigen baierischen Legstätten, durch den Krieg herbeygeführt, wollte zwar Paris anfänglich abgestellt wissen, oder wenigst die Hälfte Gewinn für sich haben — behielt sich aber endlich seine Ansprüche auf bessere Zeiten bevor. Den Präcidenzstreit auf dem Reichstag im July 1640 bemerkt man nur beyläufig zu Gunsten Baierns. — Beym zweyten schwedischen Einfall in Baiern zog sich die baierische Armee hinter den Inn zurück, und verwehrte so dem Feinde den Uebergang, durch welche Maßregel das Erzstift Salzburg von den Schweden verschont blieb: aber dieses wichtigen Dienstes ungeachtet wollte Paris gemäß dem westphälischen Frieden weder einen Theil der baierischen Truppen im Salzburgischen einquartieren lassen, noch auch einen Ersatz im Gelde leisten.

Dem am 17. September 1651 gestorbenen merkwürdigsten Churfürsten Maximilian hielt Paris aus Dankbarkeit im Dom feyerliche Exequien, weil er dem Erzstift seine ständische Verfassung wieder gab, und es vor dem ledigen Schwedenkriege schützte.

Da schon über 100 Jahre die Kreisobersten-Stelle die baierischen Herzoge begleiteten, so wurden

selbe auch im Jahr 1655 zu Landshut auf dem dortigen Kreistage, wenn schon Salzburg das Direktorium hatte, dem Herzog von Baiern „weil sich der Kreis dabey wohl befunden," beharrlich übergeben, „die zugeordnete Stelle soll bey dem Erzstift Salzburg ꝛc verbleiben. Auf diesem nämlichen Kreistage so wie 1662 und 1664, sämmtlich unter Erzbischof Guidobald, war das Münzwesen ein Deliberationspunkt, und es ist unstreitig, daß Salzburg den guten Gehalt seiner Münzen Baiern zu verdanken hat, welches die deßhalb vielfach entstandenen Irrungen, Protestationen ꝛc., daß die salzburgischen Münzen zu gering wären, sattsam bewiesen.

Doch um nicht zu weitläufig zu werden und da auch die merkwürdigsten Regierungsepochen der salzburgischen Erzbischöfe ausgehoben wurden, und die folgenden bis auf Hieronymus im wesentlichen nichts neues liefern, wohl aber das Gesagte noch immer mehr bestättigen, so glaubt der Verfaßer dieser Blätter hier eine Pause, um den Wiederholungen auszuweichen, machen zu dürfen, und geht gleich zum letzten Erzbischof über.

Der letzte Erzbischof Hieronymus wurde aus Gunst der Kaiserin Maria Theresia Bischof von Gurk, und daß selber seine Wahl zum Erzbischof von Salzburg eben dieser großen Frau zu verdanken hatte, ist in Salzburg eine bekannte Sache, wenn es schon dessen Biographe gänzlich umgieng. Er bezeigte sich aber hiefür gegen das österreichische Haus auch auf Kosten seines Landes, besonders der Stiftungen rc. deren baares Geld zu Millionen in die Wiener Bank gieng, während selbe nun wegen dem beständigen niedrigen Papierkurs ohne sonstige Hilfe unterliegen müßten, ergeben. Auch schloß er sich durchaus den Gesinnungen des österreichischen Hauses an. Seine Gesinnungen gegen das Haus Baiern aber legt die „kurze und aktenmäßige Anzeige, was dem hohen Erzstift Salzburg auf erfolgten Todfall Churfürsts Maximilian III. in Baiern bey dessen Verlassenschaft für Ansprüche und Forderungen ausstehen" offiziel am Tage. Diese Ansprüche wollten sich nicht nur allein über Reichenhall sondern noch weit tiefer in's Baiern erstrecken!?!? — Freylich war dort Baiern von Oesterreich gedrängt! — Und man kennt ja seinen Freund in der Noth! Bey seiner sonst guten innern Hauswirthschaft verbesserte er den Kredit des Landes und schafte manchen Zufluß in die öffentlichen Kassen, wozu Baiern wieder sehr viel

beytrug. Baiern war in Gemäßheit der ältesten und öfters erneuerten Verträge der ausschlüßlich auswärtige Käufer des halleinischen Salzes. Die aus dieser Staats-Dienstbarkeit entstandenen wechseitigen Verhältniße hatten bey manchen Widersprüchen und Irrungen sich durch die Länge der Zeit so verwickelt, daß neue Unterhandlungeu angeknüft werden mußten. Es kam im Jahre 1782 ein Vertrag zu Stande, der dem Salzburger Lande 400,000 fl. verschafte und überdieß die von den Salzburgischen Ständen an Baiern schuldigen 78246 fl. abgeschrieben wurden. — Bey dem Antritte der baierischen Regierung vom Maximilian Joseph machte ihm Hieronymus einen freundschaftlichen Besuch und empfahl das Erzstift einer guten Nachbarschaft. Seine Irrungen mit dem Domkapitel, der Landschaft und auch Bürgerschaft, seine große Jagdliebe kommen hier nur anzuführen, aber nicht auseinander zu setzen; so wie seine Vorliebe für Ausländer, deren er viele in seinen Dienst nahm, und die geringe Bestallung seiner Beamten sind bekannte Gegenstände. Er legte seine Regierung den 11ten Februar 1803 nieder und das Erzstift wurde in ein weltliches Fürstenthum verwandelt. Er starb den 20. May 1812 zu Wien mit Hinterlassung eines Vermögens von 2,200,000 Gulden

den baares Geld, darunter 300,000 Stück Dukaten waren.

Das Land Salzburg ist ein ursprüngliches baierisches Patrimonialgut, das die Frömmigkeit baierischer Regenten ohne Rücksicht auf die für das Mutterland mit der Zeit entspringende nachtheilige Folgen zum alleinigen Besten der Religion, von Baiern auf ein Jahrtausend getrennt haben. Die allmählige Entstehung ist meistens — und selbst aus salzburgischen Schriften unläugbar dargethan, so wie die strengste Kritik sine ira et studio den innigsten Verband zwischen dem Tochter- und Mutterland, so wie man auch die Oberhand des letztern über das erstere bis zur Säkularisation, unmöglich verkennen kann. Es verdankt dieses baierische Avulsum Baiern seine Religion und seine frühere politische eigne Größe. Nur einzelne Stiftsvorstände, theils aus eigennützigen Trieben, theils vom Ausland geleitet, setzten die Dankbarkeit zur Seite und veranlaßten viel Unheil. Eine Sprache, eine Religion, eine Münze, beynahe einerley Gesetze — die in frühern Jahrhunderten ganz allgemein waren, der innigste Verband im Handel und Wandel — alles spricht Einheit — Ein Land aus. Selbst die Natnr bezeichnet die Provinz Salzburg als ein Zugehör von Baiern; Gebürge, Wasser und Wälder scheiden es vom Auslande

nicht

nicht so gegen Baiern. Was die Natur dem Gebirgsbewohner — dem $\frac{2}{3}$ vom ganzen versagt, — das erste Lebensmittel — Getraid — das liefern Baierns-Flächen; und wenn Baiern in der Vorzeit oder in der Folge dessen Einfuhr verbothen hat, oder verbiethen wird, so entsteht in der Hauptstadt und besonders im Gebirg Theuerung und Noth. —

Wenn auch Baiern dagegen Salz ausführte, so ist der Umstand doch auch wohl zu betrachten, daß Salzburg keine andere Ausfuhr als durch selbes hat. Baiern hatte bis auf die letze Zeit immer zu dessen Behufe und wegen den nach Reichenhall gehörigen Waldungen eigene Beamte zu Laufen, Hallein, Saalfelden rc. eine Maut zu Straßwalchen, Brodhausen und Mauthausen rc. Das Erzstift verehrt baierische Prinzen und andre baierische Edle als Herold Grafen von Scheuern, Friedrich I., aus dem Geschlechte der Grafen von Chiemgau, den heil. Thiemo, einen Grafen von Wasserburg, Konrad I. aus dem Hause Abensberg, St. Eberhard I. Grafen von Hipoltstein und Biburg, Konrad III. aus dem Hause Wittelsbach, Kardinal und Erzbischof zu Mainz, Philipp, Grafen von Ortenburg, Heinrich von Pirnbrun, Ernst, Herzog von Baiern, theils als Erzbischöfe, welche dem Lande und der Kirche mit Ruhm, Ehren und Nutzen vorstunden, theils als Domherrn

z. B.

z. B. die baierischen Prinzen, Ferdinand und Philpp — die das Wohl des Ganzen mitberiethen, bis endlich in den letztere Zeiten des Erzstifts vermuthlich zum Theil aus fremden Anlaß das Kind seine eigne Mutter undankbar behandelte.

Der vorgehende geschichtliche Auszug lehrt, welch gegründete Ansprüche, wenigst auf Erkenntlichkeit das Hauptland hätte; denn ohne Meldung der ersten Gründung, wie oft hat es nicht Salzburg, mit Gut und Blut gegen Feinde vertheidiget? Wie oft hat es nicht die von ihren eignen Fürsten gedrückten Unterthanen beschützt, wie oft hat es nicht die salzburgischen Fürsten gegen ihre eigene von außen aufgereitzten und aufgestandenen Unterthannen vertheidiget und sich dabey ausbedungen, daß den Verbrechern die Verzeihung wurde. ?! — Und ist der Wohlstand Salzburgs je denkbar, so fern Baiern seine freundschäftlichen und nachbarlichen Gesinnungen ändert? — Ist denn die Vergangenheit eine künftige Unmöglichkeit? — —

III. §.

Salzburg nach der Säkularisation.

a) Unter {Erzherzog und / Churfürsten} Ferdinand.

Der bisherige Großherzog von Toskana Erzherzog Ferdinand k. H. ergriffen in Gemäßheit des Lüneviller-Friedens vom 9. Hornung 1801 vereint mit dem Entschädigungsplane der ausserordentlichen Reichsdeputation vom 23. November 1802 und den am 26. November ej. a. zu Paris zwischen dem Kaiser von Oesterreich und der französischen Republick unter rußisch-kaiserlichem Beytritt geschlossenen Vergleich von Salzburg unterm 11. Februar 1803 Besitz, und nahmen durch den, unter Mitwirkung der hohen vermittelnden Mächte, zu Stande gekommenen Schluß der ausserordentlichen Reichsdeputation vom 25. Februar 1803, das darauf unterm 24. März erfolgte Reichsgutachten und die kaiserliche Ratifikation vom 27. April d. J. unterm 10. Julius 1803 die ihm übertragene Churwürde an.

Doch, da die Regierungsepoche zu kurz und noch jedem Bewohner in Salzburg in frischem Andenken ist, so will ich nur zwey Punkte berühren; den einen, daß

es

es faktisch bewiesen ist, daß Salzburg keinen weltlichen Hof zu unterhalten im Stande wäre, welches mir gewiß Wohlunterrichtete eingestehen müssen, wenn auch hunderte — aber nicht Unterrichtete — dagegen seyn sollten, und ich setze noch bey, daß es Zeit war, daß eine Veränderung vor sich gieng. Daß aber, was den zweyten Punkt anbelangt — nämlich die für das ganze Land schädliche Ueberhäufung der Gewerbe alle mit unangenehmer Rückerinnerung einbekennen werden, ist evident.

b) Unter Oesterreich.

Nach dem durch die göttliche Vorsehung und den am 26. Dezember 1805 zu Preßburg abgeschlossenen und unterm 30. des nämlichen Monats ratifizirten Friedensvertrags mit dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, das Herzogthum Salzburg und Fürstenthum Berchtesgaden mit allem ihren Zugehör, Vorzügen, Rechten und Ansprüchen an *) das österreichische Kaiserhaus gediehen sind, so nahm auch Se. Majestät der Kaiser Franz unterm 12. Februar 1806 **) hievon

*) Wörtlicher Eingang des Besitz-Ergreifungs-Patents.

**) Welches der Datum des Patents ist; denn die wirkliche Besitznahme gieng erst den 1ten vor sich, an welchem Tage auch der

von Besitz, und aus einem selbstständigen Lande wurde eine Provinz.

Die bald hierauf erfolgte Einführung des Bankale, Tabakale und Kupfergelds stimmte die Gemüther herab. Letzteres wurde schon unterm 21. März 1806 als gesetzmässige Scheidemünze erklärt, und unterm 27. May d. J. verordnet, daß selbe bey Zahlungen den fünften Theil ausmachen dürfe. Allein es gab in Handel und Wandel häufige Anstände, und die provisorische Regierung, die mit Befremden immer noch diese Anstände hat vernehmen müssen, fand sich unterm 11. Juny d. J. veranlaßt, dessen Annahme bey strenger Strafe zu gebiethen. Ueber dieß gieng während der österreichischen Regierungs-epoche das Salzsudwerk zu Schellenberg ganz ein, und auch das hallein'sche Salzgeschäft wurde nicht mehr so betrieben, wie früher und nachher der Fall war; woran vermuthlich die minder günstigen Kontrakte mit Baiern Ursache waren. Die nahe bevorgestandene Einführung der Bankozettel verhinderte der im Frühling 1809 ausgebrochene Krieg, der auch das Land um Tausende — die der starken österreichischen Rekrutirung ausrissen ꝛc. — entvölkerte.

---

churſalzburgiſche Miniſter Manfredini die Entlassung vom Erbhuldigungs-Eide erließ.

c) Unter der französischen Administration.

Den 29. April 1809 kam Salzburg unter die französische Administration, die dem Lande freylich alle Lebenssäfte abzapfte, welches noch überdieß lange ein stehendes Heer wegen dem Aufstand in Tyrol, der sich auch über das salzburgische Gebirg verbreitete, unterhalten mußte. Die Nachwehen wird die gegenwärtige Generation noch stets empfinden.

d) Salzburg, ein rechtmässiger Bestandtheil des Königreichs Baiern.

Vermöge des zwischen Oesterreich und Frankreich zu Wien am 14. Oktober 1809 abgeschlossenen Friedensartikels III. 1). wurde Salzburg von Oesterreich an Frankreich zur weitern Disposition abgetreten, und zufolge Vertrags mit Frankreich und des zu Frankfurt unterm 12. September 1810 ausgefertigten Uebergabsprotokolls, dem königlichen Hause Baiern auf ewige Zeiten überwiesen, und Besitz, der jedoch erst den 30. September wirklich eintrat, den 19. September genommen wurde.

Während 6 Jahren — binnen welcher Zeit zwey schwere Kriege, den letzten Feldzuge ungerechnet, geführt wurden — zahlte Baiern sogar manche Schulden

den — deren Zahl ungeheuer ist — anheim, es bezahlte die rückständigen Besoldungen an die Beamten, die während der Dauer der französischen Administration nichts oder wenig erhielten; ja es bezahlte sogar die Gratis-Gagen — die viele Tausende betrugen, die ihnen der Kaiser von Oesterreich vor Ausbruch des Kriegs anwies; obschon das Geld, das hiezu bestimmt war, vor der Invasion wieder geflüchtet wurde. — Der Einwurf, daß diese zwey Posten Frankreich an Arreragen aufgerechnet wurden, löst sich dadurch, daß das Gebirg die laufenden Staatsabgaben größten Theils nicht zahlen kann, sondern immer Nachlaß und sogar Unterstützungen an Getreid noch erhielt; folglich an Rückstandszahlung gar nicht zu denken ist; die baierische Regierung hat überdieß schon viele Tausende zur Austrocknung der pinzgauischen Versumpfung verwendet, hat die Verschüttungen der Gasteiner-Baadquellen gesteuert, machte Salzburg nicht nur zur Hauptstadt der Provinz, sondern eines ganzen Kreises, davon das eigentliche Salzburgische ohngefähr ein Drittel ausmacht, und selbst Se. k. Hoheit der Kronprinz haben ihre Residenz in dieser Hauptstadt genommen; — und welches Leben haben nicht die sonst todten Jahrmärkte in die Stadt und das Land gebracht? — —

Man könnte noch viele solche Fragen hinzu fügen

gen! — und viele Beyspiele von Aufopferungen und Einrichtungen, als die Brand-Assekurranz ꝛc. wären noch zu erzählen. Vernünftige und gute Menschen erkennen es — Unvernünftige und böse Schreyer werden so leicht nicht belehrt! — wenigst nicht durch Güte!

Tausend Zungen und Hände sind mit Sprechen und Schreiben beschäftiget, und haben sogar ausländische, weit von dieser Gegend entfernte, Zeitungsschreiber bestochen, oder bethört, ja man beruft sich auf Aeusserungen höchster nnd hoher Personen, die versicherten, daß Salzburg wieder unter Oesterreich kommen soll. Doch sey ihm wie immer, so glaube ich dreust behaupten zu dürfen, daß eine solche Veränderung ohne den freyen Willen des Königs von Baiern und ohne hinlängliche Entschädigung so lange nicht vor sich gehen wird, darf und kann, als feyerlich eingegangene Traktate und Garantien auch von den Mächtigsten anerkannt werden müßen, wenn anders das böse Beyspiel von übermüthiger Größe nicht auch mit dem Usurpator untergehen soll! — Der Einrede, daß alle Neuerungen, die der Umwälzer über uns brachte, aufhören müssen, auch wenn selbe schon mehrere Frie-

dens-

densschlüsse anerkannten?? — läßt sich dadurch faktisch begegnen; daß alle jene Größern, die dadurch gewonnen haben, noch nicht mit dem Beyspiel der Restitution in integrum vorangegangen sind, daß Oesterreich, das sich dermal nicht ohne Besorgniß Teutschlands so ungemein vergrößert, ebenfalls die Venetianischen Staaten ꝛc., die es Napoleon früher zu verdanken hatte — nichts weniger, als zurück giebt.

Ich schließe mit dem gewiß teutschen Wunsche — wenn er auch schon mit den Zeichen der Zeit nicht im Einklange steht, — daß weder Partheygeist, noch Unwissenheit, weder Zerstücklung der Gewalten, noch Uebermacht derselben, das Eisen um seine Schärfe, das Pulver um seine unwiderstehliche Kraft, und die Wahrheit um ihren himmlischen Glanz bringen mögen.

Druckfehler

Bedeutendere veranlaßte die Entfernung vom Druckorte; unter andern z. B.

Seite 7. Zeile 5.: diese für, statt: für diese u. s. w.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ueber die Verhältnisse des Landes Salzburg zum Mutterlande Baiern

Breslau 1815

Bavar. 2639
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10379501-1